

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

Februar-  
März  
2020

**150**

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Josef, Du sorgsamer Verteidiger Christi, bitte für uns!**

## Versöhnung in Kirche suchen

■ Am ersten Sonntag nach dem Fest Epiphanie eines jeden Jahres feiert die katholische Kirche das Fest der Heiligen Familie Jesus, Maria und Josef. Dabei gedenken wir primär, wie das gegenseitige Verhältnis Mariens und Josefs zu Jesus bzw. das Verhältnis Jesu zu Seiner leiblichen Mutter und dem (gesetzlichen) Vater war, wie eben die Heilige Familie gelebt hat. Dabei können auch wir dann viele Denkanstöße ableiten, was auch uns dann im Zusammenleben der Familiengemeinschaft zeigen wird, aber auch in jeder anderen menschlichen Gemeinschaft – so u.a. auch in der Kirche als Glieder derselben, wie man nämlich miteinander auskommen soll.

Denn als katholische Christen bilden wir in der katholischen Kirche auch eine Art Familie. So schreibt der hl. Apostel Paulus in der Lesung des betreffenden Festes: „Ertraget einander und verzeiht, wenn einer am anderen etwas auszusetzen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so sollt auch ihr vergeben. Über all das habt die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. In euren Herzen walte der Friede Christi. Dafür seid ihr als ein Leib berufen.“ (Kol 3,12-15.)

Es gibt ja auch in der Kirche Meinungsverschiedenheiten, Reibereien, Differenzen. Da wir alle Menschen sind, ist dies auch kaum zu vermeiden. Die entscheidende Frage ist dann aber, wie wir damit umgehen, ob wir nämlich einen Weg daraus zur Lösung der Probleme suchen bzw. welchen wir dabei einschlagen. Die gerade zitierte Ermahnung Pauli setzt voraus, dass man sachlich miteinander umgeht und auch das Gespräch miteinander sucht und somit keinesfalls bei Vorurteilen bleibt. Auf diese Weise zeigen wir dann unter anderem auch an, ob wir wirklich von einer kirchlich-katholi-

schen Gesinnung beseelt sind oder doch vordergründig allzu menschlichen Vorurteilen den Vorzug geben.

In Bezug auf Maria und Josef sei vielleicht auch einmal die Frage erlaubt, ob es denn zwischen ihnen beiden ebenfalls zu Differenzen gekommen sei. Wohl sind wir berechtigt anzunehmen, dass es bei ihnen niemals zu ernsthafteren Auseinandersetzungen bzw. zu Streit gekommen ist, wie wir es ja von den sonstigen Ehen kennen. Denn das würde ja bei einem der beiden ein gewisses Maß an Ungerechtigkeit im Denken voraussetzen. Jedenfalls in mir persönlich wehrt sich alles gegen eine solche Annahme.

Dagegen würde man ihnen wohl kein Unrecht antun, wenn man annehmen sollte, dass es bei ihnen auf der Ebene des menschlichen Zusammenlebens doch auch zu Meinungsverschiedenheiten gekommen sei. Denn verschiedener Meinung in Bezug auf bestimmte Alltagsfragen zu sein, setzt nicht notwendigerweise ein sündhaftes Denken und Wollen voraus. So können sehr wohl auch Heilige verschiedener Ansicht sein, ob man z.B. dieses oder jenes Kleidungsstück angesichts der aktuellen Wetterlage anlegen sollte, ob dieses oder jenes Gericht nahrhafter und somit zweckdienlicher etwa bei einer Erkrankung wäre.

Man kann natürlich sagen, und das wäre keine völlig unberechtigte Annahme, dass Maria sich in allem Josef, ihrem gesetzlichen Ehemann, unterworfen hätte. Er sei halt das Haupt der Familie und sie als seine Frau habe zu schweigen und ihm in allem zu gehorchen. Die Frage ist allerdings, ob der hl. Josef bereit war, ihr nur von oben herab zu diktieren und zu befehlen, was sie zu tun hät-

te, wie es damals und später sicher viele jüdische Ehemänner getan haben. Zumal Josef ja bestens wusste, dass die hl. Jungfrau auf übernatürliche Weise empfangen hatte bzw. wer dieses Kind war und welche heilsrelevanten Verheißungen auf Ihm ruhten! Wie Elisabeth es für eine unverdiente Gnade hielt, „dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt“ (Lk 1,43), so war sich auch Josef der *einmalig-herausragenden Würde Mariens im Heilsplan Gottes* bewusst!

Besonders sichtbar tritt die außergewöhnliche Hochachtung Josefs vor Maria bei der Situation in Erscheinung, als er während seiner Verlobungszeit mit ihr erfahren hatte, dass sie bereits ein Kind, Jesus nämlich, erwartete. Und er wusste, dass es biologisch nicht von ihm war! An sich musste da ja angenommen werden, dass Maria während dieser Verlobungszeit ein sündhaftes Verhältnis mit einem anderen Mann gehabt hatte. Nach dem jüdischen Gesetz hätte er sie daher in offizieller Form vor zwei Zeugen entlassen können und sollen. Denn „verging sich die Frau in dieser Zeit geschlechtlich, galt sie als Ehebrecherin“ (Gnilka, Joachim, Das Matthäusevangelium. Herder 1986, 1. Teil, S.17.) Maria wäre dann für den Rest ihres Lebens entsprechend gebrandmarkt gewesen und hätte wohl kaum jemals eine Familie gründen können.

„Josef aber, ihr Mann, war gerecht und wollte sie nicht bloßstellen, und so gedachte er, sie still zu entlassen“ (Mt 1,19). Zwar wusste er zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass Marias Kind vom Heiligen Geist ist, wie es ihm daraufhin durch die Erscheinung eines Engels des Herrn im Traum mitgeteilt wurde (vgl. Mt 1,20-24). Aber offensichtlich hatte er im Umgang mit Maria *bereits eine solche Hochachtung*, ja sogar *tiefe Ehrfurcht* vor ihr gewinnen, dass er sich einfach

nicht vorstellen konnte, dass sie als ein *höchst ehrbares Mädchen* bzw. als eine *hochanständige Frau*, wie er sie zuvor ja schon erleben konnte, ein billiges Mädchen und eine primitive Ehebrecherin sei. Daher wollte er sie lediglich heimlich entlassen, ohne dass sie öffentlich bloßgestellt würde.

Somit hätte er in gewissem Umfang sowohl das alttestamentarische Gesetz erfüllt als auch Gerechtigkeit Maria gegenüber obwalten lassen. Nach jener Erscheinung im Traum aber „stand Josef vom Schlaf auf und tat, wie ihm der Engel des Herrn geboten hatte. Er führte seine Gattin heim, doch ohne sie zu erkennen. Sie gebar dann einen Sohn. Und er gab Ihm den Namen Jesus.“ (Mt 1,24f.) Angesichts dieser Rechtschaffenheit Josefs und seiner Hochachtung vor Maria kann man sich also kaum vorstellen, er hätte sie danach jemals angeherrscht bzw. sie wie auch immer von oben herab behandelt. Wäre es ihm je notwendig erschienen, auf seiner Meinung zu bestehen, hätte Josef ihr den Grund für seine betreffende Entscheidung auch sicher *mit Würde liebend-respektvoll und geduldig erklärt!* Welches edle Vorbild für uns alle!

Das Besondere daran ist, dass er zwar sehr wohl nach dem Buchstaben des Gesetzes hätte handeln und Maria als Ehebrecherin öffentlich brandmarken können. Aber er hat weiter und tiefer gedacht und eben *die bis dahin erfahrene Unbescholtenheit Mariens* als nicht unwesentlich *berücksichtigt*. Wohl spürte er in der Feinfühligkeit eines gerechten Menschen, dass er den guten Ruf Mariens nicht durch eine leichtfertige Vorverurteilung aufs Spiel setzen sollte. Wird ja im Evangelium ausdrücklich unterstrichen, dass Josef „gerecht“ war – gerecht im Sinne des geistigen Weitblicks und nicht einer rein verengt-for-

malen Gesetzesformulierung!

■ Wenn schon Josef und Maria so respekt- und würdevoll miteinander umgegangen sind, dann sollen wir wohl noch mehr achtgeben auf das, was wir über unsere Mitmenschen denken und gegebenenfalls auch verbal in die Öffentlichkeit hinaustragen, da wir doch sittlich wirklich schwach sind und sich bei uns häufig Fehler in Bezug auf die Beurteilung anderer Menschen einschleichen.

So stößt man gelegentlich auf bestimmte Verhaltensweisen, wo man fragen möchte, ob die Leute da sozusagen noch richtig bei Sinnen seien, da sie alle denkbaren Grenzen des gerechten Umgangs miteinander zu übertreten scheinen. Dabei reden wir ganz bewusst nicht über Menschen, die dem Glauben fern stehen und die sittlichen Gebote Christi nicht kennen. Nein, hier soll mal ausdrücklich die Rede von uns, katholischen Christen, sein, die wir uns glaubensmäßig ausdrücklich der Tradition der Kirche verpflichtet fühlen. Wir stehen da umso mehr in der Verpflichtung, da wir auch tiefer fallen können, und sollten uns dessen auch immer bewusst sein!

Denn unser betreffendes eventuell schlechtes Beispiel könnte den anderen Menschen dann auch umso stärker zum Ärgernis werden und sie sogar von der Kirche als solcher abstoßen. So hörte ich noch in den 1980-er Jahren über einen traditionstreuen Priester, wie er sich einem Bekannten gegenüber bitter darüber beklagt hatte, dass manche Außenstehende, die nicht zu den eigenen Schäflein zählen, sich gelegentlich viel anständiger benehmen würden als die sogenannten Traditionalisten. Eine höchst traurige Feststellung.

Da wird z.B. ein Mensch geachtet und respektiert. Man hat eine gute Meinung von ihm und in seinem Reden und Han-

deln spiegelt sich eindeutig und unmissverständlich sein überlieferter katholischer Glaube wider. Und dann kommt eine böse Zunge daher und streut ein böses Gerücht über diesen Menschen. Statt dann aber als anständiger Mensch zunächst einmal auf diesen Menschen zuzugehen und ihn zu fragen, ob denn die schlimmen Behauptungen über ihn stimmen würden bzw. was er dazu sage, stimmt man völlig unkritisch in den Chor der Kritiker ein, obwohl man bisweilen fachlich keine Ahnung von der zur Debatte stehenden Frage hat.

Ja, manche sind sehr wohl unser aller *schwerer Verpflichtung vor der Wahrheit* eingedenk. Auf diese Weise wird dem betreffenden „Angeklagten“ auch *eine Chance gegeben*, sich sowohl grundsätzlich dazu zu äußern als auch gegebenenfalls die betreffenden Vorwürfe zu entkräften. Denn vielleicht wird einem dann auch aufgezeigt, dass man selbst etwas Zweckdienliches zur Sachmaterie nicht gewusst hatte und es somit auch nicht berücksichtigen konnte. Gilt ja der eherne Grundsatz in der zivilen wie kirchlichen Rechtsprechung: „*Audiat et altera pars*“ – „Es möge auch die andere Seite gehört werden“!

Dennoch gibt es auch Fälle, die wir leidlich beklagen müssen, in welchen die Leute etwas schwerwiegend Nachteilhaftes über jemand hören und sich dann nicht die geringsten Mühen machen, der Sache insofern auf den Grund zu gehen, dass sie gerade auch beim Beschuldigten mal nachfragen, ob es sich denn wirklich so verhalten würde, ob er dann vielleicht auch einige weitere Informationen zur gerechten Beleuchtung des strittigen Sachverhaltes einbringen könnte. Nein, sie unterlassen das alles in wohl schwer sündhafter Nachlässigkeit und tratschen stattdessen mit ihrem dann offensichtlich bösen Mundwerk in der

Gegend herum, indem sie die betreffenden Anschuldigungen *fahrlässig ungeprüft weiterverbreiten*.

Soll ein solches höchst leichtfertiges Desinteresse am wahren Sachverhalt denn unter Umständen keinen Rufmord darstellen bzw. keine Todsünde sein? Bisweilen tritt auch das folgende Fehlverhalten erschwerend hinzu, dass der Angeklagte auf Umwegen von den gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen erfährt und dann seinen Kritikern *seinerseits das Angebot macht*, sich zu treffen und über alles sachlich zu reden, was stimme und was nicht stimme bzw. was da sachbezogen noch unbedingt ergänzt werden müsste. Aber man schlägt dann auch dieses Gesprächsangebot praktisch aus, man weigert sich bisweilen sogar wiederholt und somit hartnäckig, eine solches klärendes Gespräch stattfinden zu lassen, und zieht es somit offenkundig vor, weiter seine betreffenden *Vorurteile zu kultivieren*.

Kann man denn mit einer solchen Verleumdungstätigkeit, die das Streben nach Gerechtigkeit ausschließt, wirklich ein Jünger Jesu Christi bleiben? Weist denn eine solche ungerechte Verhaltensweise nicht eher darauf hin, dass man sich *seiner eigenen Position* eigentlich *überhaupt nicht sicher* ist, dass man sich aber sich im offensichtlich nennenswerten Mangel an Demut dennoch nicht in der eigenen Bequemlichkeit „aufrüteln“ lassen möchte, um dem betreffenden Beschuldigten dann eventuell sogar auch Recht einräumen zu müssen? Man würde dann ja vor sich und anderen Menschen zugeben müssen, dass man im betreffenden Umfang sehr wohl Unrecht getan und ungerechte Verleumdungen verbreitet habe.

Wenn wir jedem dummen und bösen Gerücht unkritisch Glauben schenken wollten, würden wir dann denn besser

sein als die Heiden, wie Jesus einmal in einem etwas anderen Zusammenhang gemahnt hatte: „Tun das gleiche nicht auch die Heiden? Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ (vgl. Mt 5,46-48.) Wer aber nicht das geringste Interesse an den Tag legen wollte, der Sache objektiv nachzugehen und möglichst im Sinne der göttlichen Gerechtigkeit zu klären, der würde ja wohl kaum den sittlichen Forderungen des Evangeliums Jesu Christi entsprechen. Zumal ja auch der hl. Apostel Jakobus eindringlich vor den Sünden einer bösen Zunge warnt: „Seht, ein kleines Feuer steckt einen großen Wald in Brand! Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Unrecht. Die Zunge erweist sich unter unseren Gliedern als die Macht, die den ganzen Körper befleckt, ja, von der Hölle entflammt, das Lebensrad in Brand steckt.“ (Jak 3,5f.)

■ Da gab es mal einen Priester, zu dem die glaubenstreuen Gläubigen wie selbstverständlich zur hl. Messe und den Sakramenten gegangen sind. Bei ihm hatte niemand in dogmatischer wie liturgischer Hinsicht irgendetwas auszusetzen – alles war für die betreffenden Gläubigen soweit in Ordnung bzw. alle Beteiligten waren zufrieden und dankbar für die betreffende Messgelegenheit in heutigen schwierigen Zeiten der Kirchenkrise. Gerade wegen seiner kirchlichen Prinzipientreue „verärgerte“ er dann aber einige Personen, die allerdings offensichtlich private Pläne in der betreffenden Gemeinschaft hegten, weswegen gegen ihn seitens dieser Gruppe dann plötzlich der Vorwurf erhoben wurde, er habe einmal ein Buch gelesen, welches angeblich auf dem Index verbotener Bücher gestanden sei und man es daher als Katholik nicht lesen dürfte.

Mit moralisch mehr als nur zweifelhaf-

ten Methoden startete man eine echte Hetzkampagne gegen diesen Priester und veranlasste dann sogar eine Reihe von Gläubigen, seine Messfeier zu meiden und ihn als einen Abtrünnigen darzustellen. Man ließ sich auf keine von diesem Priester vorgeschlagenen Gesprächsangebote ein und seine Aufforderung, doch mal etwas konkret vorzulegen, wie er denn wenigstens gegen einen der Glaubenssätze verstoßen haben sollte, blieben unbeantwortet. Man wiederholte nur wie eine eingefahrene Schallplatte den primitiven Spruch, er habe mal ein bestimmtes Buch gelesen.

Ja, die katholischen Priester müssen bisweilen sogar bestimmte Literatur lesen, um eben die Irrtümer der Gegenwart insofern besser zu verstehen, um diese dann eben auf der Grundlage des überlieferten katholischen Glaubens verständlicher widerlegen zu können! Zumal sie auch die pastorale Pflicht haben, den Gläubigen mehr argumentativ als nur rein polemisch die falsche Logik der modernen „Geisteswissenschaften“ darzulegen, um die Menschen nämlich auch dadurch im wahren Glauben zu stärken!

Das Traurige und Beschämende an diesem mir bekannt gewordenen Fall aber ist, dass sogar auch manche andere Priester nicht auf das an sie *ausdrücklich und wiederholt herangetragene Gesprächsangebot* des betreffenden Opfers der Verleumdung eingegangen sind, sondern sich rein formalistisch auf irgendwelche Sekundärliteratur berufend die betreffende eigentlich dringend notwendige *Unterhaltung mit dem betreffenden Mitbruder hartnäckig verweigern*. Dabei missachten sie auch den ehernen Grundsatz der katholischen Moral und des kirchlichen Rechts, wonach unbedingt *objektiv-konkret nachgewiesen werden muss*, ob und wo jemand *inhaltlich etwas gelehrt* habe, was dem von

Jesus Christus geoffenbarten und in der katholischen Kirche überlieferten apostolischen Glauben widerspräche! Einen solchen Versuch der betreffenden Beweisführung hat aber im betreffenden Fall bezeichnenderweise niemand auch nur unternommen, geschweige denn sachliche Gründe oder Argumente vorlegen können! Manche ehrlichen Kritiker gaben auf konkrete Nachfrage sogar ausdrücklich zu, dass an diesem Priester lehrmäßig ganz deutlich seine Rechtgläubigkeit wahrzunehmen sei.

Wir beklagen heute ja äußerst schmerzlich die Einseitigkeit der Berichterstattung unserer angeblich liberalen Medien, wo doch vieles ideologisch geprägt ist und der Gegenposition nicht wirklich Raum zur sachlichen Argumentation eingeräumt wird. Denn da besteht oft genug weniger das Interesse an einer sachlichen Darlegung von Fakten, sondern vordergründig lediglich an einer einseitigen Polemik gegen vorgegebene sogenannte „Feinde der Demokratie“. Irgendwie Sowjetunion 2.0!

Wie heuchlerisch und unglaublich würden wir dann aber aussehen, wenn wir auf der anderen Seite selbst ein sachliches Gespräch jemand verweigern würden, zumal wiederholt und somit hartnäckig, um welches sogar der Beschuldigte selbst inständig bittet. Haben wir, und da vor allem die Priester mit ihrem Zugang zum Vertrauensbereich der Gläubigen, denn nicht schon die Erfahrung machen können oder müssen in unserem Leben, dass man einen Fall manchmal sogar ganz anders beurteilen muss, wenn man nicht nur auf das hört, was so alles über eine bestimmte Person erzählt wird, sondern auch dem betreffenden angeblichen „Bösewicht“ dann das Ohr schenkt und sachlich-unvoreingenommen seine Version der behaupteten Ereignisse vernimmt bzw. mit





dem Inhalt des Tratschens gegen ihn vergleicht?! Heißt es ja nicht umsonst: „Es möge auch die andere Seite gehört werden!“

■ Der hl. Josef in seinem Umgang mit der Muttergottes, der allerseligsten Jungfrau Maria, ist uns gerade auch in dieser Hinsicht das beste Beispiel, wie es im zwischenmenschlichen Bereich zugehen soll. Wie oben bereits dargelegt, hat er *nicht rein formalistisch gedacht und gehandelt*, indem er nur auf die Tatsache der bereits eingetretenen Schwangerschaft seiner Verlobten geschaut hätte, bevor er sie nämlich zu sich nahm. Nein, er war *im neutestamentarisch-göttlichen, im christlich-katholischen Sinn „gerecht“*, indem er auch die auf ihn bis dahin einen außergewöhnlichen Eindruck hinterlassende *Tugendhaftigkeit Mariens berücksichtigt hatte* und sie somit nicht im Praktizieren irgendeiner formalen Paragraphenreiterei übereilt zur Ehebrecherin und somit ehrenlosen Frau abgestempelt, geschweige denn vor seiner gesamten Umgebung darüber getratscht hätte!

Nein, Josef war **ehrenhaft**. Und sicher hat dann auch Maria eine umso höhere Achtung und Wertschätzung ihm gegenüber aufgebracht, da er sich ihrer und ihrem göttlichen Geheimnis in gewisser Weise *würdig erwiesen* hatte, weswegen ihn dann wohl auch die entsprechende göttliche Wahl getroffen hatte! Er war fähig und willens, über den äußeren Schein des scheinbar Realen zu denken und *höhere Gerechtigkeit zu suchen!*

Gerade in solchen oder analogen Konfliktsituationen zeigt sich unter anderem auch bei uns am besten, *wie fest unser Glaube* an den Dreifaltigen Gott denn wirklich sei bzw. *wie stark unsere Verwurzelung in der Liebe Christi* bereits vorangeschritten ist! Indem wir nämlich unseren Glauben nicht nur mit frommen

Worten, sondern mit entsprechenden von uns erwarteten Taten belegen. Daran wird ersichtlich, ob wir dann nur „fromm“ mit der Zunge schwätzen können oder wirklich bereit sind, die entsprechenden moralischen Grundsätze anzuwenden und dann eben auch jedem Beschuldigten die Gelegenheit zur Aussprache gewähren, bevor wir dazu schreiten, ihn zu „verdammten“.

Dann wird sich auch erst erweisen, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang die betreffenden Vorwürfe denn zutreffen oder ob sie vielleicht sogar eindeutig eine böse Verleumdung darstellen, an welcher ich mich bis dahin vielleicht auch selbst irgendwie beteiligt hatte. Wie Jesus neunundneunzig Schafe stehen lässt, um dem einen verlorenen Schaf nachzugehen, und sich dann sehr darüber freut, dass es gefunden werden konnte (vgl. Mt 18,12-14), so sollten auch wir bereit sein, echten wie vermeintlichen verlorenen Schafen nachzugehen, um sie dann auch anzuhören und ihnen so eine Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Und wer weiß, wer danach fester in Reue an seine Brust werde schlagen müssen...!

Denn wenn wir wirklich für die wahre katholische Kirche eintreten wollen, dann müssen wir zuallererst bereit und willens sein, *die Wahrheit ganz zu lieben und zu suchen*. Was müsste man aber über einen Katholiken, geschweige denn über einen Priester sagen, wenn dieser sich hartnäckig weigern sollte, einem Schäflein oder sogar einem eigenen Mitbruder zu sagen, woran er denn „erkrankt“ sei, zumal wenn dieser ihn ausdrücklich darum bittet, um auch so gegebenenfalls die eigene Seele vor dem ewigen Verderben retten zu können!?!

Jedenfalls hat Jesus niemand zurückgewiesen, der Ihn sprechen und Ihm auf die eine oder andere Weise seine Seele



ausschütten wollte! Interessanterweise hat Er dann z.B. den Zöllner Levi ausdrücklich gelobt (vgl. Lk 18,1-10) und dem reuigen Schächer am Kreuz das Paradies noch an demselben Tag versprochen (vgl. Lk 23,39-43), nachdem Er diese beiden erst einmal hat zu Wort kommen lassen, obwohl die Zöllner bei den Juden damals verhasst waren und der Schächer ja tatsächlich ein Verbrecher war!

Wie zutreffend hat es Paulus formuliert: „Ertraget einander und verzeiht, wenn einer am anderen etwas auszusetzen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so sollt auch ihr vergeben. Über all das habt die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. In euren Herzen walte der Friede Christi. Dafür seid ihr als ein Leib berufen.“ (Kol 3,12-15.) Jo-

sef und Maria haben uns vorgelebt, wie zunächst einmal auf familiärer Ebene die zwischenmenschlichen Beziehungen sein sollten. Als katholische Christen bilden wir als Kirche ebenfalls eine Familie, den Leib Christi, in welcher jedes Glied eine eigene ihm letztendlich von Gott übertragene Aufgabe erfüllen soll. Als eine solche geistige katholische Familie können wir uns unter anderem auch *nur dann bewähren* und der Welt *ein beredtes Zeugnis von der Liebe Christi ablegen*, wenn wir auch von demselben Geist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe beseelt sind, welcher ganz speziell Jesus, Maria und Josef erfüllt hat!

*P. Eugen Rissling*

## Ist ehrliche Glaubensverkündigung unchristlich?

■ Das konkrete Heilswirken Gottes in dieser Welt beginnt ja mit der Geburt des Erlösers Jesus Christus im Stall zu Bethlehem. Der Engel, der den Hirten auf dem Feld erschienen ist, formulierte diese Frohe Botschaft ja mit den folgenden uns bekannten Worten: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr' ... Als bald gesellte sich zu dem Engel eine große himmlische Heerschar, die Gott lobte und sang: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen Seiner Huld.“ (Lk 2,10-14.) Seitdem erfüllt diese Freude auch uns alle, ganz besonders während der alljährlichen Weihnachtszeit.

Der Engel betont dabei ausdrücklich, dass diese „große Freude“ ja unbedingt „allem Volk zuteil werden soll“! Und das

ist verständlich. Wenn wir Menschen von etwas Gutem und Erfreulichem erfüllt sind, ist es nämlich unser starkes Bedürfnis, davon auch anderen mitzuteilen, damit auch sie womöglich sowohl an unserer Freude als auch am eigentlichen Grund dafür Anteil haben und sich somit dann ebenfalls freuen könnten. Eine solche Weise des Denkens und Handelns entspricht voll und ganz unserer menschlichen Natur und Logik.

Und so bedeuten ja die Worte des Engels logischerweise: Ihr Juden habt lang gewartet, die Verheißungen sind euch gegeben worden, die Propheten haben von dem kommenden Messias gesprochen und ihn angekündigt. Nun ist aber der betreffende Zeitpunkt gekommen, und ich verkündige euch die Frohe Botschaft, dass es endlich passiert ist, dass Er in unserer Mitte geboren wurde! Er ist zwar ein armes, kleines Kind, aber dies ist dennoch der Messias, von dem die

ganze Zeit von den Vätern und Propheten gesprochen worden ist. Und das soll nun das ganze jüdische Volk, ja sogar der gesamte Erdkreis vernehmen, weil mit diesem Kommen Gottes in diese Welt wirklich eine neue Zeitrechnung begonnen hat!

Die Apostel haben das dann auch genauso aufgefasst. Beim Bericht über die Berufung des Apostels Philippus durch Jesus wird erwähnt, dass er dann Nathanael traf und ihm voll Begeisterung berichtete: „Wir haben den gefunden, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn Josefs, aus Nazareth.“ Nach anfänglichen Zweifeln des Nathanael sagte ihm Philippus ganz einfach: „Komm und sieh!“ (Vgl. Joh 1,43-46.)

Die Apostel waren generell ergriffen und erfüllt, dass die betreffenden messianischen Prophezeiungen in Erfüllung gehen! Wiederholt lesen wir in den Evangelien, wie die Evangelisten darauf verweisen, dass die Ankündigungen der Propheten und des Alten Testaments generell im Leben Jesu realisiert worden sind. Allein im Evangelium nach Matthäus wird mindestens 14 Mal Bezug auf die alttestamentarischen Bücher genommen bzw. von der betreffenden Erfüllung der jeweiligen Schriftworte gesprochen!

Es war ihnen klar, dass mit Jesus und um Ihn herum etwas Großartiges, Heiliges und Einmaliges passierte. Und genau deshalb sind die Apostel dann auch *in die ganze damals bekannte Welt hinausgegangen* und haben in ihrem gesunden missionarischen Eifer und unter viel Entbehrungen diese Frohe Botschaft von der Erlösung in Jesus Christus anderen Völkern mitgeteilt – dem an sie und die gesamte Kirche ergangenen Missionsbefehl Jesu getreu (Vgl. Mt 26,18-20; Mk 16,15f.)!

Die Apostel haben erfahren, wie sie

der Heiland innerlich umgekrempelt und verändert hat, wie sie am großen Gnadengeschenk der Erlösung teilhaben durften. Und so wollten sie der Welt mitteilen, wie sie selbst sich in der geistigen Finsternis befunden hatten und irdischen Werten hinterher gelaufen waren und wie dann doch das Licht Gottes in diese Welt gekommen ist und sie ergriffen hat. Und jeder, der den Erlöser annimmt, wird an der Gnade der Erlösung teilhaben und erfüllt werden, sodass er dann selbst verstehen wird, dass der Heiland in diese Welt gekommen ist und ihn mit der Freude der Gnade erfüllt!

Dabei ist es auch wichtig zu beachten, dass die Kirche immer von der Notwendigkeit der *freien Annahme des Glaubens* gesprochen hat! Wahrhaft gläubig kann man nur dann sein, wenn man innerlich, aufrichtig und ehrlichen Herzens Ja zu Gott sagt. „Gläubig“ unter (physischem oder psychischem) Zwang ist somit ein Widerspruch in sich. Ebenso wenig kann man den Glauben nur zum Schein oder aus irgendwelchen weltlichen Überlegungen heraus annehmen, etwa um eine bestimmte Person heiraten oder einen bestimmten Posten erhalten zu können usw.

Nach kirchlicher Lehre ist die Gültigkeit der Taufe eines Kandidaten zweifelhaft, wenn dieser dabei nicht einmal die minimalste religiöse Intention empfunden und somit nicht im geringsten Gott gesucht haben sollte. Alle solchen nicht-rechtmäßigen Arten der „Glaubensannahme“ kann man im weiteren Sinn des Wortes zum *Proselytismus* zählen. In der Antike verstand man unter diesem Begriff noch generell die Zuwendung der Heiden zum Judentum als Glaubenssystem. So hießen die betreffenden Heiden damals auch „Proselyten“, wie wir es ja auch vom Neuen Testament her kennen (vgl. Apg 2,11). Dabei beinhaltet

te diese Bezeichnung damals nicht immer unbedingt eine negative Note, sondern war auch in wertneutraler Hinsicht gebräuchlich.

In der Neuzeit dagegen versteht man darunter allerdings eine Bemühung, jemand auf unehrliche und unredliche Weise zum Übertritt in eine religiöse Gemeinschaft zu bewegen, ob jemand dazu gezwungen oder lügnerisch manipuliert werde oder ob er dabei einer bewussten Täuschung zum Opfer fallen solle. Somit erhält „Proselytismus“ heute eine eindeutig negative Bedeutung. So verstanden lehnt auch die katholische Kirche solche unmoralischen Bemühungen ab, wie oben bereits dargelegt. Denn Gott lässt mit sich keine Spielchen treiben und der Mensch kann ihn grundsätzlich nur finden, wenn er ihn auch aufrichtig sucht und bejaht!

Aber die heilige Verpflichtung der Kirche zur Verkündigung des Heils in Jesus Christus, der Frohen Botschaft, kann und darf von ihr durch keinen der sonst unter Menschen möglichen Missbräuche aufgehoben werden. Da gilt voll und ganz auch das volkstümliche Sprichwort: „Wessen das Herz voll ist, dessen fließt der Mund über!“ Denn das Gute, welches man selbst wertschätzt und liebt, das wünscht man auch anderen und spricht dies in kluger Weise auch entsprechend an. Nur darf man dabei weder Druck noch Zwang ausüben. Denn unter Druck und aus Zwang würde man Gott auch nicht lieben können! Und so hat die Kirche in der Erfüllung des Auftrags Christi stets die Intention gehabt, den anderen im Maße des Machbaren das Evangelium Jesu Christi friedlich und gewaltlos zu predigen, was ja gerade die Apostel als engste Jünger Jesu auch vorbildlich geleistet haben!

■ Doch leider wird dies heute nicht von allen so gesehen. Man ist vieles ge-

wohnt, was für einen Unfug die Modernisten bisweilen von sich geben. Aber das, was dem „Papst Franziskus“ neu-lich über die Lippen kam, übertrifft so manche Vorstellungskraft.

Am 20.12.2019 trat er nämlich in einer Schule in Rom auf und beantwortete die Fragen der betreffenden Schüler. Bei der Frage nach dem richtigen Verhalten den Einwanderern aus muslimischen Ländern gegenüber führte Bergoglio in Entsprechung nach Avvenire, der offiziellen Zeitung der italienischen Bischofskonferenz, aus: „Gefragt von einem Schuljungen, wie man den eigenen Glauben begründen sollte, antwortete der Papst: ‘Bei einem Ungläubigen sollte es das allerletzte sein, was ich tue, zu versuchen, ihn zu überzeugen. Niemals. Die letzte Sache, die ich tun sollte, ist zu reden. Ich sollte in Entsprechung zu meinem Glauben leben.’“ ([www.lifesite-news.com](http://www.lifesite-news.com))

Er tritt also vor Jugendlichen auf und sagt ihnen, dass man anderen Menschen nichts vom Glauben erzählen dürfte, „niemals“, wie er betont! Was man stattdessen tun sollte, führt er dann auch aus: „Ich sollte in Entsprechung zu meinem Glauben leben. Und das wird mein Zeugnis sein, welches die Neugierde der anderen wecken wird, die dann fragen: ‚Warum tust du das?‘ Und dann kann ich sprechen. Aber hört, versucht niemals jemals, das Evangelium durch Proselytismus voranzubringen. Wenn euch jemand sagt, er sei ein Jünger Jesu und kommt dann mit Proselytismus, dann ist er kein Jünger Jesu. Wir sollten nicht Proselytismus praktizieren, die Kirche wächst nicht durch ihn.“

Die erste Perversion in diesen Worten besteht darin, dass Bergoglio nicht den geringsten Unterschied macht zwischen dem gesunden Missionseifer der Kirche auf der einen und einem geheuchelten

Abwerben von Andersdenkenden auf der anderen Seite. Ohne eine solche notwendige Differenzierung wirft er alles in einen Topf und sagt dazu ganz pauschal: schlecht und böse! Halbwegs seriöse Theologie ist das definitiv nicht.

Für ihn ist also schon jedes positive und lobende Wort eines Katholiken zu Außenstehenden über die eigene christlich-katholische Glaubensüberzeugung unerlaubt und sogar Ausdruck einer falschen Einstellung – *eine jegliche wertschätzend-ehrfürchtige Erwähnung der christlichen Glaubensinhalte* und somit auch *die lobende und verherrlichende Nennung des Namens Jesu* in der Begegnung mit Nichtchristen sei nach ihm bereits ein verurteilungswerter Proselytismus!

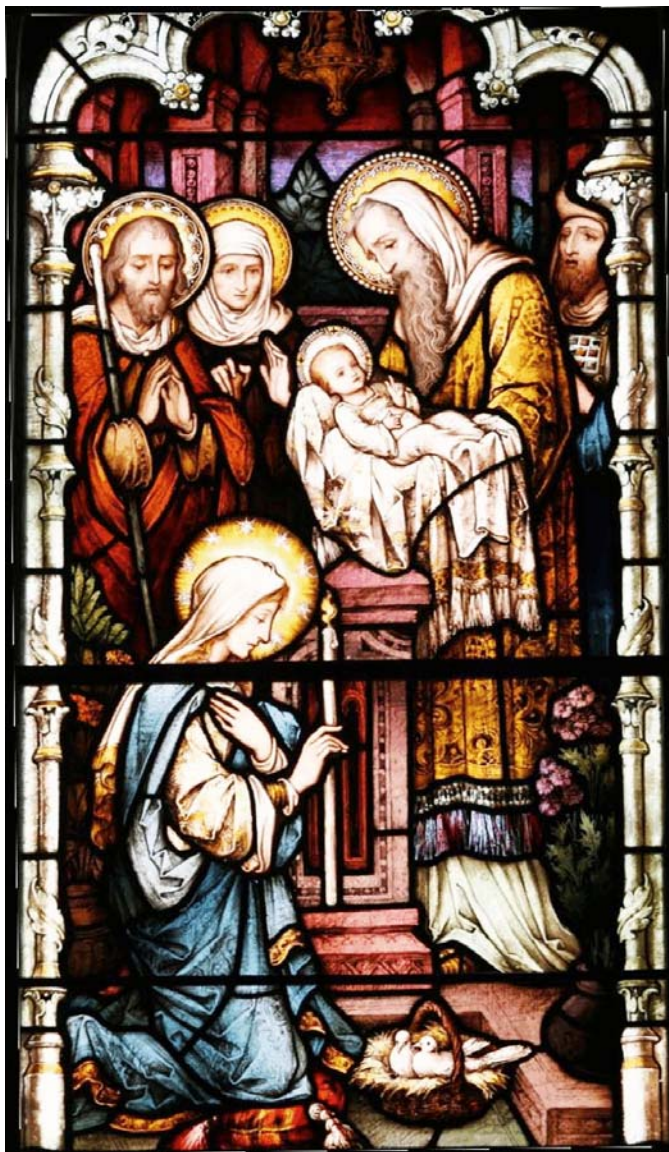
Denn er versteigt sich dann ja sogar noch dazu zu behaupten, dass man sogar „kein Jünger Jesu“ sei, wenn man Nichtchristen mit Worten und somit auch *mit stichhaltigen Argumenten* (also keinesfalls mit Zwang und Drohungen!) *grundsätzlich zum christlich-katholischen Glauben führen möchte!* Man dürfe sie auf eine solche Weise nicht einmal bekehren wollen. Man solle sich also gar nicht bemühen, die anderen zu Christus zu führen, denn das allein sei schon grundsätzlich gegen den christlichen Glauben.

Damit widerspricht er eindeutig und unmissverständlich dem Missionsbefehl Jesu Christi an die Apostel und somit die gesamte katholische Kirche: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk 16,15f.) Diese Worte haben alle Apostel ohne Ausnahme nur so verstanden, dass sie dann tatsächlich in die ganze Welt und zu allen Völkern hinausgegangen sind und den Nichtchristen

vollabsichtlich die Frohe Botschaft von Christus, dem göttlichen Erlöser, sehr wohl auch *mit Worten der Glaubensverkündigung* mitgeteilt haben! Keinesfalls sind sie hingegangen und haben dann solange komplett geschwiegen, bis jemand überhaupt auf die Idee kam, sie von sich aus zu fragen: „Warum tust du das?“, wie der heutige „Papst“ verlangt. Absurd.

Auf die allgemeinmenschliche Ebene übertragen, würde das bedeuten, dass z.B. kein verliebter Mann der Dame seines Herzens jemals sagen dürfte, wie schön und lieb er sie finde, dass er sie liebe und somit ernsthafte Absichten in Bezug auf sie habe. Er dürfte ihr dann auch niemals einen Heiratsantrag machen, weil das nach Bergoglio wohl ebenfalls als eine Art Proselytismus eingestuft werden könnte und müsste, nämlich als eine unstatthafte und sogar unchristliche Beeinflussung der Willensfreiheit eines anderen Menschen. Was dieser „Papst“ dann wohl noch irgendwie anerkennen würde, ist, dass der verliebte Mann dann (notfalls sogar auch bis zu seinem 80. oder 90. Lebensjahr) unbedingt warten müsste, bis die betreffende Frau vielleicht irgendwann einmal auf die Idee komme, ihn zu fragen: „Warum tust du das?“ Und erst dann dürfte er ihr seine Liebe offenbaren und sie zum Traualtar rufen! Nun ja, wie viele Ehen würden dann überhaupt geschlossen werden? Wer von uns wäre dann überhaupt geboren worden? Absurdität im Quadrat, welche dieser Mann da von sich gibt!

Selbstverständlich reicht es nicht aus, nur schön über Jesus zu reden, ohne dass solchen Worten dann auch unbedingt aus dem Glauben entspringende Werke der tätigen Gottes- und Nächstenliebe folgen, die den theologischen Glauben somit praktisch belegen. Das stellt doch niemand in Frage, der auf den



Missionsbefehl Jesu hinweist! Bergoglio tut aber so, als sei jeder Katholik *schon einmal deswegen grundsätzlich ein Bösewicht*, weil er *auch verbal* den Glauben verkündet und somit von der Wahrheit der Christlichen Offenbarungsreligion und der Göttlichkeit Jesu Christi *überzeugen* (und somit keinesfalls den Glau-

ben nur unredlich aufschwätzen) *will!*

Gerade diese *grundsätzliche Kriminalisierung* einer jeglichen ehrlichen Sorge um das ewige Heil der Menschen, die das göttliche Licht und die himmlische Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi entweder generell noch nicht vernommen oder bewusst abgelehnt haben, veranlasst uns, sehr wohl die Frage zu stellen, in wessen Dienst dieser „Papst“ denn überhaupt stehe bzw. welchen Herren er letztendlich diene. Denn ein Priester, „Bischof“ und „Papst“, der praktisch über 60 Jahre lang sozusagen hauptberuflich mit dem Katholizismus zu tun hat (und sehr wohl noch die gesunde katholische Theologie studiert hat und somit eindeutig kennt), kann doch nicht etwa aus banaler Unkenntnis der Sachmaterie oder aus primitiver menschlicher Naivität zu solchen katastrophalen theologischen „Schnitzern“ fähig sein. Das hat hier primär doch nicht mit der Frage nach dem wahren oder falschen Glauben zu tun, sondern zunächst einmal mit der elementaren Logik des

Denkens und der rudimentär-anfänglichen Fähigkeit, zwischen zwei verschiedenen Sachen zu unterscheiden.

Wenn aber ein Mann mit dem betreffenden konkret-personlichen Hintergrund sich dennoch solche theologische „Dummheiten“ und allgemein menschliche Absurditäten erlaubt, dann muss

man befürchten, dass er da *vollabsichtlich Häresie und Apostasie lehren* bzw. *willentlich den katholischen Glauben verunglimpfen will!*

Damit einhergehen muss dann logischerweise wohl auch die Erkenntnis, dass dieser Mann auch generell nicht von der Gottheit Jesu Christi überzeugt ist und somit wenigstens kein gläubiger Christ ist! Denn wenn es nach ihm ein wesentlich ernsthafteres sittliches Vergehen, sprich Sünde, sein soll, einem Nichtchristen (selbstverständlich im richtigen Augenblick und in Respekt vor seiner Willensfreiheit) lobend von der Schönheit und Gottwohlgefälligkeit des Christentums zu erzählen, als der absichtliche Verzicht darauf, die Nichtchristen überhaupt aus der Dunkelheit des Heidentums oder des Islams herauszuführen, dann verdreht er absichtlich christliche Grundbegrifflichkeiten, pervertiert komplett das katholische Grunddenken und stellt somit die gesamte Frohbotschaft des Evangeliums Jesu Christi vollends auf den Kopf!

- Bei der Beschneidung und Darstellung des Knaben Jesus im Tempel sprach der Greis Simeon prophetische Worte: „Siehe, dieser ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs. ... So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.“ (Lk 2,34f.) An Ihm werden sich also die Geister scheiden! Das Christentum soll und will die Menschen somit ganz bewusst aus ihrem lethargischen Schlaf der Bequemlichkeit, Lauheit und Gleichgültigkeit wachrütteln. Es ist wichtig, dass die Kirche klare Worte findet, damit sich die Menschen möglichst ernsthafte Gedanken über die wichtigsten Dinge des Lebens und den Sinn ihrer Existenz machen.

Es ist somit nicht nur gut, sondern aus der Sicht der Ewigkeit extrem notwendig,

dass die Kirche mit ihrem klaren und unmissverständlichen Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Göttlichen Erlöser die Menschen sogar *bewusst herausfordert*, essentiellen Fragen nachzugehen und eine Entscheidung zu treffen! Das ist in jedem Fall viel besser, als dass man die Menschen durch eigene Untätigkeit und Anpassung an den Zeitgeist geistig einschlafen und dahinsiechen lässt.

Laut Jorge Mario Bergoglio soll die Christenheit die Menschen aber auf keinen Fall auf Glaubensfragen ansprechen und sie somit auch veranlassen, sich mit Fragen nach dem wahren Gott und dem ewigen Leben zu beschäftigen. Nach ihm sei es sogar eindeutig eine unchristliche Tat und somit Sünde vor Gott, wenn man den Nichtchristen insofern etwas Gutes tun will, dass man ihnen (in Liebe und ohne unklug-falsche Provokation) das göttliche Licht des Evangeliums aufzeigen und sie an der heilenden wie rettenden Gnade Christi möchte teilnehmen lassen!

Eigentlich spricht aus den Worten des heutigen sogenannten "Papst Franziskus" die Überzeugung, dass alle Religionen weitestgehend gleich bzw. gleichwertig seien und es somit überhaupt keine Erlösung in Jesus Christus gäbe! Denn sonst würde es nach ihm auch nicht weitestgehend egal sein, welcher Religion man angehöre und woran man so alles glaube oder eben nicht glaube. Es bestehe ja seiner Meinung nach das oberste Gebot der Christen darin, in Glaubensfragen den Mund zu halten und zu den Andersdenkenden *keinesfalls positiv und lobend über die christlich-katholischen Glaubensinhalte zu sprechen!*

Man denke nur an die geradezu satanische Perversion und Unverfrorenheit, dass das positive Reden über Christus

keinesfalls zu den Ohren von Nichtchristen gelangen dürfte, weil es sonst unseinerseits Heuchelei darstellen und sogar zum christusfeindlichen Akt werden würde... Und dieser Mann wird von nicht wenigen sogenannten Traditionalisten immer noch als „Heiliger Vater“ angesprochen und für den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden gehalten!

Eigentlich *arbeitet Bergoglio* damit den ausgesprochen *antichristlichen Kräften* in Gesellschaft, Finanzwelt und Politik *voll in die Hände*, die uns einschläfern und es somit möglichst verschleiern möchten, dass sie aktiv an der Diskreditierung und Vernichtung des Christentums als der heilbringenden Religion schlechthin bzw. als der wirklich sittliche Orientierung gebenden geistigen Kraft arbeiten.

■ Zwar können wir mit unseren extrem bescheidenen Möglichkeiten praktisch nichts gegen diese seit langer Zeit andauernde und neuerdings sogar global gewordene Verschwörung gegen den Namen Christi tun und ausrichten. Dennoch besteht die geistige Kraft des Christentums gerade im liebenden Kreuztragen mit Jesus und in dem stellvertretenden Sühneleiden für die fern von Gott lebenden Sünder. Wie Jesus uns am Kreuz mittels Seiner sühnenden Liebe erlöst hat, so können und sollen wir uns bei unseren Kreuzen heute mit Ihm verbinden und vereinen. Und Gott allein weiß, wie segensreich dies eines Tages vielleicht auch werden könnte – Gott lenkt die Welt, bindet sich dabei aber in einem gewissen Umfang auch an unser Mitwirken mittels unserer Liebeshingabe an Ihn!

In jedem Fall können wir nicht den Mund schließen, wenn die richtige Zeit und Situation eintreten sollten, die sich uns hingebende Liebe des Göttlichen Erlösers auch vor Außenstehenden und

Nichtchristen wertzuschätzen und zu loben bzw. Jesus dafür auch unseren aufrichtigsten Dank auszusprechen! Denn wie heißt es so zutreffend: „Wessen das Herz voll ist, dessen fließt der Mund über!“

Bischof Mark A. Pivarunas hat vor mehreren Jahren von einer Begebenheit erzählt, wie sich zu ihm im Flugzeug nämlich ein hochrangiger Rabbiner hingegesetzt hatte. Beide kamen ins Gespräch und der Rabbiner stellte Fragen nach dem christlich-katholischen Glauben. Seine Exzellenz sagte dann dem Rabbiner, dass wir, Katholiken, die Juden nicht nur nicht hassen, sondern im Gegenteil lieben. Weil wir sie lieben, möchten wir ihnen auch von Jesus erzählen und sie so ebenfalls am Licht des Evangeliums teilhaben lassen.

Wir sagen ihnen keinesfalls mit Hass, sondern mit ehrlicher Liebe im Herzen, dass Jesus Christus der in ihren alten Schriften verheißene Messias und Erlöser ist. Wir wollen ihnen also helfen, die Erfüllung der betreffenden messianischen Prophezeiungen zu erkennen, damit auch sie dann einen gnädigen Gott finden und Verzeihung erlangen, wie auch wir alle durch Glaube und Taufe aus geistiger Finsternis in den Schafstall Christi berufen worden sind.

Somit füllt die zentrale Botschaft des Weihnachtsfestes immer wieder unser Herz mit echter Freude: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr!“ Und wir wiederholen dann auch voll Glaubenseifer das weihnachtliche Gotteslob der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen Seiner Huld!“



## Unsere Berufung als Jünger Jesu Christi

Am 25. März feiert die Kirche, neun Monate vor dem Fest der Geburt des Herrn am 25. Dezember, das Fest „Mariä Verkündigung“, also jenen Tag, an dem der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria in Nazareth erschienen ist und ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes verkündete, was sie mit ihrem vorbehaltlosen und vertrauensvollen „Ja“ zum Willen Gottes beantwortete.

bären. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein“ (Lk. 1,30ff.).

Dieses Tages damals vor 2000 Jahren gedenkt die Kirche bis heute in besonde-



Mit den Worten, die wir mit der ganzen katholischen Kirche bei jedem Ave Maria wiederholen, hatte er ihr die frohe Botschaft überbracht, dass sie die Mutter des Erlösers werden sollte: „Gegrüßet seist Du“ (wörtlich übersetzt: „Freue Dich!“), „du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir!“ (Lk. 1,28).

Und als Maria, erschrocken über diese Worte, nachdachte, „was dieser Gruß bedeuten sollte“, „da sagte der Engel zu ihr: ‚Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn ge-

rer Weise, indem sie uns dreimal am Tag den „Engel des Herrn“ zu beten anleitet. Denn diese Stunde in Nazareth, in der Maria dem Anruf Gottes antwortete mit den Worten: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort!“ (Lk. 1,38), hat die ganze Welt verändert und die ganze Weltgeschichte in einen neuen Sinnzusammenhang gestellt.

Gott hat an diesem Tage Fleisch angenommen! Die zeitliche Schöpfung steht dem ewigen Gott nicht mehr nur gegenüber. Nein, Gott tritt aus der Jen-

seitigkeit und aus der Transzendenz, die all unser Begreifen übersteigt, gleichsam an unsere Seite. Er steigt zu uns her nieder, um unter uns als Mensch zu wohnen und zu leben. Er ist Mensch geworden, gleich wie wir, ausgenommen die Sünde, einer von uns, aus einer armen Jungfrau in Nazareth!

Die Menschen lebten bis dahin verloren und sündenverfallen in dieser Welt, die nach der Sünde nicht mehr diese Vollkommenheit offenbarte, in der sie Gott eigentlich gewollt und geschaffen hatte! Nie hätten sie sich als Geschöpfe aus eigener Kraft aus dieser Gottesferne, in die sie sich aus freiem Willen gestürzt hatten, wieder befreien können!

War auch durch die Sünde ihre Gottesebenbildlichkeit nicht ganz verloren gegangen, so war sie für die Menschen doch in diesem ihrem damaligen Zustand lähmender Gottferne und geistiger Verfinsterung kaum mehr eine Quelle wahrer und ungetrübter Freude, sondern eher ein Grund, den Mangel an Güte und die bittere Not der Gottesferne umso deutlicher zu spüren und die Unvollkommenheit des geschöpflichen Seins, das nun dem Tod unterworfen und dem Leid ausgesetzt war, recht drastisch wahrzunehmen.

Der Mensch lebte zwar auch nach dem Sündenfall weiterhin äußerlich als Ebenbild Gottes – das, was Gott einmal geschaffen hat, kann ja durch geschöpfliche Bosheit nicht völlig wieder rückgängig gemacht werden -, aber die Einwilligung in die Sünde durch eine freie Abkehr von Gottes Güte haben doch eine vom Menschen nicht wieder selbst „reparierbare“ Störung oder Beschädigung seiner unmittelbaren Beziehung zu Gott und zu allem Guten mit sich gebracht. So hat der zur Sünde neigende, seine Freiheit missbrauchende und die Abkehr von Gott vollziehende Mensch in vielerlei

Hinsicht seine ursprüngliche Kraft der Erkenntnis und des Wirkens des Guten eingebüßt.

Gott aber vergaß Seiner Kinder nicht, die Er erschaffen und erwählt hatte. Er erfüllte die Verheißung, die Er schon Adam und Eva nach dem Sündenfall gegeben hatte, indem Er zur Schlange als der Verführerin der Menschen sprach: „Feindschaft will ich stiften zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst nach seiner Ferse schnappen (vgl. Gen. 3,15).

Hier wurde zwar eine sich fortsetzende Gefährdung des Menschen durch die Schlange eingeräumt, aber dennoch sollte der Kopf der Schlange durch die Frau und ihren Nachkommen zertreten und also die Schlange in ihrer Macht letztlich besiegt werden!

Gott gab den Menschen schon damals diese Verheißung und diesen Trost, und dies trotz der Tatsache, dass ja diese erste Sünde den Ursprung aller Entfremdung und jedes nun offenen Abgrundes zwischen Gott und dem Menschen darstellte. Diese tiefe Spaltung, die der Mensch nun nicht nur im Verhältnis zu Gott, sondern auch zu sich selbst als Geschöpf erlebte, hatte den Grund im Nachgeben gegenüber dem gottlosen Drängen der Schlange im Paradies, indem hier erstmals der Mensch „selbsterherrlich“ und ohne Gott „sich selbst zu verwirklichen“ bemüht war und sich ohne Gott der Schöpfung zu bemächtigen versucht hatte, um ohne Gott und damit ohne Liebe einer „wie Gott“ zu werden (vgl. Gen. 3,5), was ohne die wahre Liebe freilich völliger Widersinn war!

Natürlich konnte auch die Jungfrau Maria ursprünglich nicht wissen, wie großartig der Plan Gottes zur Rettung der Menschheit war oder wie die Erlösung der Menschheit aus diesem Zu-

stand der Sünde je wieder möglich sein sollte. Und natürlich konnte sie sich auch nicht vorstellen, wie sich das Kommen des Messias, des Erlösers der Menschheit, vollziehen sollte.

Die Worte des Engels scheinen sie in besonderes Staunen versetzt zu haben, da ihr ein Kind verheißen wurde, obgleich sie keinen Mann „erkannte“. In dieser ihrer Frage an den Engel Gabriel: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk. 1,34), zeigt Maria indirekt, dass für sie offenbar ein Vorsatz oder ein Gelübde zur bleibenden Jungfräulichkeit im Raume stand, weil „erkennen“ im jüdischen Sprachgebrauch auch den Vollzug der ehelichen Verbindung meinte. Offenbar hatte sie im Vertrauen auf Gottes lenkende Hand einer Verlobung und damit einer späteren Heirat mit dem heiligen Joseph aber doch zugestimmt.

Die Antwort des Engels offenbart, dass wir damit rechnen sollen, dass für Gott nichts unmöglich ist. Maria wird trotz - oder wahrscheinlich eher sogar wegen! - ihres Gelübdes erwählt, das sie aus den anderen Frauen heraushob. Im Judentum war es damals ungewöhnlich, im jungfräulichen Stand und somit auch ohne Kinder bleiben zu wollen, weil für jeden Juden immer auch der Gedanke im Hintergrund eine Rolle spielte, durch entsprechende Nachkommen auch selbst das Kommen des Messias vorbereiten zu können oder selbst vielleicht einmal zu den Vorfahren des Messias gerechnet werden zu können!

Vielleicht hat Maria ihre Liebe zu Gott - und viele heilige Schriftsteller denken dasselbe auch vom heiligen Joseph! - so demütig werden lassen, dass sie dachte, rein menschlich einer solchen Berufung einer verwandtschaftlichen Beziehung zum erwarteten Messias sowieso niemals würdig zu sein.

Doch nun antwortet ihr auf die Frage: „Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“, der heilige Erzengel Gabriel: „Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das (aus dir) geboren wird, Sohn Gottes genannt werden. Siehe, auch Elisabeth, deine Verwandte, hat in ihrem Alter noch einen Sohn empfangen, und sie, die für unfruchtbar gilt, zählt schon den sechsten Monat. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lk. 1,35ff.).

Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Niemals sollen wir unsere Hoffnung nur auf das rein menschliche Denk- oder Handlungsvermögen beschränken! Alles ist letztlich von Gottes Willen abhängig! Nicht wir haben die Wirklichkeit erschaffen oder sind in der Lage, sie im Dasein zu erhalten! Gott kann und wird immer Größeres vollbringen, als wir es uns je denken können!

Jeder Vorgang in Gottes Schöpfung ist ein einzigartiges Wunder, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist! Und auch die Sünde des Menschen kann den Plan Gottes für Seine Geschöpfe nicht umwerfen.

Gott liebt Seine Geschöpfe und deswegen sucht Er ihr Heil! Trotz ihrer Sündhaftigkeit hilft Er ihnen nicht nur in vielen irdischen und natürlichen Belangen. Nein, Er will auch ihr ewiges und vollkommenes Heil, das nur möglich ist, wenn die Macht der Sünde wieder gebrochen wird!

Wie das jemals gehen sollte, konnte sich kein Mensch ausdenken. Dass Gott selbst in Menschengestalt zu diesem Zweck hier auf Erden erscheinen würde, noch viel weniger! Und dass Er für uns sogar das größte Leiden und den Tod auf sich nehmen würde, das war selbst im Judentum praktisch unvorstellbar, obwohl es viele alttestamentliche Stellen

gibt, die darauf hinweisen, dass der kommende Messias - wie schon die Propheten vor ihm - wegen der Bosheit der Menschen auch zu leiden haben werde.

Christus, unser König, Herr und Erlöser, ist unter uns hier auf Erden erschienen und hat uns der Gewalt des Todes und der Sünde entrissen! Wie wenig sind wir uns oft dessen bewusst, Welch einer großen Gnade wir als Christen teilhaftig wurden, zu welchem großartigem, neuen Leben in der Liebe wir berufen wurden. Welcher Schatz es ist, der uns in der Freude wahrer, die Sünde hinter sich lassender, Gotteskindschaft neu geschenkt worden ist. Wie selig wir nun im Licht, in der Kraft, in der Tröstung des Heiligen Geistes leben dürfen, der uns auch heiligt und immer neu zu wahren Kindern Gottes macht!

Wieviel Segen kam so durch das Kommen Jesu Christi und das Wirken des Heiligen Geistes durch nun schon sehr viele Generationen von Heiligen in diese Welt! Wie sehr hat das Christentum die Herzen vieler Menschen verändert und erneuert. Wie leuchtend wurde die Sicht auf die Schöpfung überall dort, wo sich die Menschen von der Finsternis des Heidentums abgewandt und dem Licht der Liebe Gottes durch Seine Gnade neu geöffnet haben!

Diesen Schatz des neuen und heiligen Lebens tragen wir hier auf Erden zwar immer noch „in irdenen Gefäßen“ (2.Kor. 4,7), die zerbrechen können, wenn wir nicht sehr sorgfältig damit umgehen oder allzu sehr auf unser eigenes Können und Vermögen vertrauen! Die Geschichte Gottes mit dem Menschen und auch die Kirchengeschichte hat - oft auch allzuviel! - menschliches Versagen offenbar werden lassen.

Doch selbst dies kann, wenn es im rechten Sinn angenommen, bereut und wieder gut gemacht worden ist, noch

Heil bewirken! Denn „so soll die überreiche Fülle der Kraft nicht uns, sondern Gott zugeschrieben werden!

Allenthalben sind wir bedrängt, doch nicht erdrückt, im Zweifel, aber nicht in Verzweiflung, verfolgt, aber nicht im Stich gelassen, niedergeworfen, aber nicht vernichtet. Allzeit tragen wir Jesu Sterben am Leib herum, auf dass auch Jesu Leben an unserem Leib sich offenbare“ (2.Kor. 4,7ff.).

Nach 2000 Jahren steht die Christenheit heute leider aber auch in Gefahr, die Gnaden, die Gott ihr geschenkt und anvertraut hat, durch Leichtsinn, Oberflächlichkeit und Verweltlichung wieder zu verspielen. Schleichend vollzieht sich in den Herzen der Menschen eine Abkehr von Jesus Christus, ihrem Erlöser und Seligmacher. Die Sünde und die Bosheit, die wegen der Freiheit der Menschen in der Geschichte der Menschheit zwar immer ihre Rolle spielten und ihre Ansprüche einforderten, scheinen gerade in unserer Zeit eine neue Epoche der Finsternis heraufbeschwören zu wollen, so dass viele sich auch gemäß den Vorhersagen des Neuen Testaments an die Endzeit erinnert fühlen.

Wir leben in einer sich immer mehr als „atheistisch“ oder „postchristlich“ bezeichnenden Gesellschaft, in welcher der Horizont des Seins und Denkens immer weniger über das bloß Irdisch-Diesseitige hinausreicht. Nur noch auf das, was sinnlich greifbar, fassbar oder messbar ist, wollen sich viele beschränken. Kaum einer will noch erkennen oder anerkennen, dass wir Menschen keine bloß materiellen, sondern letztlich geistige Wesen sind, deren Erkenntnisfähigkeit und damit auch deren Verantwortlichkeit das bloß Materielle weit überragt!

Besonders tragisch: Selbst die Seelen, die Christus eigentlich als Hirten oder Glieder in Seine heilige Kirche berufen

hat, wenden ihren Blick heute oft von Ihm ab und tun so, als ob sie auch ohne Treue zu Christus wahre Glieder oder Hirten Seiner Kirche sein könnten oder als ob sie nach Willkür selbst die Kirche neu erfinden müssten und deshalb die Tradition des Glaubens und der Liturgie zu verfolgen das Recht hätten.

Das Heil und die Heiligkeit, zu der wir in Christus berufen sind, droht vielen „modernen“ Menschen aus dem Blick zu geraten und ist deswegen auch in großer Gefahr, durch Geringschätzung verloren zu gehen. Nicht ohne Grund ruft Gott, auch in den kirchlich anerkannten Erscheinungen Seiner Mutter Maria, gerade die Menschen der Neuzeit immer wieder zur Besinnung, zur Umkehr und zur Buße, damit sie sich nicht gänzlich in einer Welt der Sünde und des Todes ohne Rettung verirren, damit sie nicht völlig der Herrschaft des Bösen ausgeliefert und dem Bund der Liebe mit ihrem Schöpfer fern bleiben.

Im Alten Testament berief Gott immer wieder einzelne Patriarchen und Propheten, Menschen, die bereit waren, sich Seinem Anruf zu öffnen und für Seinen heiligen Willen auch einzutreten, um ganz klein und wie von weiter Ferne wieder das Reich Gottes, das Gott eigentlich für Seine Geschöpfe gedacht und gewollt hatte, vorzubereiten.

Die Gefahr des Menschen, seine eigentliche Würde, seine große Berufung aus den Augen zu verlieren, indem er seine Aufmerksamkeit und seine Gedanken nur noch auf das Irdische richtet, somit aber nichts als nur noch das Vergängliche im Blick hat und sich daran klammert, statt sein Herz nach oben, zum Himmel und zu Gott, seinem Schöpfer zu erheben, besteht unter wechselnden äußeren Bedingungen seit dem Sündenfall der ersten Menschen.

Die Erinnerung an den ursprünglich

vollkommenen Plan Gottes, der den Menschen als freies Wesen für die Liebe geschaffen hatte, war das Einzige, was den Menschen des Alten Testaments vom Paradies noch geblieben war. Durch die Sünde war der Spalt zum Eintritt und zur Herrschaft des Bösen in die ursprünglich ganz gute und vollkommene Schöpfung Gottes geöffnet worden, und durch diesen Eintritt des Bösen hatte sich auch ein Schatten der Finsternis über die ursprünglich ganz makellos und schön geschaffene Welt gelegt, der den Blick des Menschen zu Gott, der das eigentliche Licht dieser Schöpfung ist, nicht mehr klar und unverstellt zugelassen hat.

Im Neuen Testament aber ruft Gott zur Umkehr durch Seinen Sohn! An Seine Liebe, der auch dem Verlorenen noch nachgeht, und an Seine daraus immer noch hervorquellende Sorge um die Menschen und ihr Heil denken wir, wenn wir in der Fastenzeit uns den tiefen Geheimnissen unserer Erlösung durch den Tod und die Auferstehung unseres Heilandes Jesus Christus im Geiste zuwenden, um sie immer wieder neu im Kreis des Jahres und in der Liturgie zu feiern.

Selbst als Kinder des Neuen Bundes sind wir den Gefahren der Sünde und der Oberflächlichkeit nicht völlig enthoben. Auch wir müssen immer wieder neu unseren Blick auf Christus lenken und uns Seinem Heiligen Geiste öffnen, damit Er in uns wirksam werden kann!

Wir vereinigen uns nach dem Willen der heiligen Kirche gerade in der vierzig-tägigen Fastenzeit, die uns auf Ostern vorbereitet, in einem besonderen Sinn mit Christus, unserem Herrn, und nehmen durch unsere Buße Anteil an Seinem Schmerz, den Er für uns und zu unserem Heil freiwillig auf sich genommen hat, um uns auch an Seinem Leben in der ewigen Herrlichkeit und Freude

der Dreieinigkeit Gottes wieder teilhaben zu lassen.

Wir erinnern uns, dass wir so durch Seine Gnade berufen sind, Ihm auf dem Weg der Liebe nachzufolgen und uns darin wieder als wahre Kinder Gottes zu erweisen, die wir durch die Taufe und durch die Gnade des Glaubens und der Sakramente wieder geworden sind! Als Kinder Gottes haben wir mit Christus die Welt überwunden, wir dürfen wieder teilhaben an Gottes Liebe und Herrlichkeit. Die Liebe und der Friede Gottes strahlen so wieder neu in jedem in der Taufe wiedergeborenen und von der Sünde befreiten Gotteskind.

Je weniger selbst Christen heute dieses neue Leben in der Gnade noch zu schätzen wissen, das uns Jesus Christus schenken will, desto mehr sollten wir uns bemühen, in der Liebe zu Ihm zu wachsen und Ihm unsere Dankbarkeit für alles, was Er für uns getan hat, zu erweisen.

Jede Gabe, besonders wenn sie von Gott kommt, ist auch eine Auf-Gabe, die wir mit Dank, aber auch mit Verantwortungsfühl annehmen und auf uns neh-

men sollen. Gott sendet auch uns jeden Tag Seine heiligen Engel, zum Schutz, zur Stärkung, aber auch zur Verkündigung dessen, was wir mit Gottes Hilfe in unserem Leben als Seinen Gruß, Seine Aufgabe und Sein Geschenk für uns annehmen und wozu wir wie Maria unser „Ja, mir geschehe nach Deinem Wort!“ sprechen sollen.

Die Situation in Kirche und Welt erscheint vielleicht bedrohlich. Mit Gottes Hilfe und mit der Gnade des Heiligen Geistes können wir aber wie Maria allen drohenden Gefahren entgegentreten. Christus ist auch heute der König der Geschichte und der Sieger über alle Mächte der Bosheit!

In diesem Sinn bitten wir Ihn um Hilfe! Mit allen Engeln und Heiligen wird Er uns zur Vollendung führen, so dass wir nicht mehr nur für uns selber leben, sondern auch die Sorge für das Heil unserer Mitmenschen nicht vergessen, so dass alles durch Ihn und mit Ihm und in Ihm erneuert werden kann!

*Thomas Ehrenberger*

## Wann ein ganzes Volk keine Zukunft hat

Es gibt in jedem Volk geheiligte Berufe. Jesus Sirach schreibt mal darüber, dass für eine Stadterrichtung ein Steinmetz, Schreiner, erfahrener Handwerker erforderlich sei. Ebenso ein altersefahrener Weiser, Priester, Fürst, Kämpfer sowie manche mehr, damit in der Stadt das Leben entsteht und brodelt, damit mit der Zeit die Stimme eines Bräutigams und einer Braut hörbar würden und Kinder weinten, damit die Stadt lebendig und mit Leben erfüllt würde.

Somit gibt es auch in jeder Gesellschaft geheiligte Berufe. Der Soldat müsste wie in seiner Zunft erfahren so

auch mutig, unbestechlich und patriotisch sein. Der Arzt müsste wie auf seine Weise an Erfahrung gereift als auch liebevoll und opferbereit sein. Er müsste bereit sein, auch im schlechten Schuhwerk an das andere Ende der Stadt zu rennen, um Jung wie Alt, Arm wie Reich zu heilen. Da gibt es einen hohen Forderungskatalog.

So ist dann auch der Erzieher ein geheiligter Beruf, allein schon deswegen, weil „Lehrer“ einer der Namen von Jesus Christus war. Der Mensch soll also mit seinem Feuer andere Herzen entzünden, in der Hoffnung, dass die betreffen-

de neue Feuersglut stärker sein wird als bei ihm. Ein echter Lehrer wünscht, dass seine Schüler erhabener als er würden. Dabei will er nicht nur die Masse des Wissens auf andere Köpfe übertragen, sondern neues Feuer entzünden. Er muss ebenso opferbereit, aktiv, liebebegeistert, aufmerksam und sicherlich qualifiziert und gebildet sein.

Das ist nun eine einfache Auflistung einiger geheiligter Berufe. Wenn es solche nicht gibt, gibt es auch keine Gesellschaft. Die Gesellschaft wäre dann ein absterbender Körper. Denn wenn der Polizist ängstlich, der Soldat verkäuflich, der Richter korrupt ist und der Arzt nicht zum Kranken eilt sowie der Pädagoge nicht unterrichten kann, dann ist es bald aus.

Darüber spreche primär nicht ich – gestern gab es mich noch nicht, heute bin ich nun und morgen bin ich wieder weg. Darüber spricht die Heilige Schrift. So wird beim Propheten Isaias im 3. Kapitel berichtet, welches Elend bei einem Volk entstehen könnte. Das eine ist, wenn der Feind gekommen ist oder Hungersnot entsteht, weil die Erde wegen Trockenheit nichts hervorgebracht hat, oder wenn sich ein Selbsternannter auf den Königsthron gesetzt hat.

Dagegen gibt es auch Elend, wenn sich das ganze Volk gewissermaßen in eine von Motten zerfressene Kleidung verwandelt hat. Wenn alle erbärmlich werden und nicht ihrer Berufung entsprechen. Isaias spricht vom (geistigen) Tod der Menschen, der vor dem (biologischen) Tod eintritt, vom Aussterben eines Volkes, bevor nämlich äußere feindliche Umstände eingetreten sind. „Seht, hinwegnimmt der Heerscharen Herr von Jerusalem und Juda Stab und Stütze, jede Stütze an Brot, jede Stütze an Wasser“ (Is 3,1). Darauf folgt eine Auflistung dessen, wen der Herr von Jerusalem

und Juda wegnimmt: „Den Helden und Streiter im Krieg, Richter und Propheten, den Weisen und Ältesten, den Hauptmann und Mann von Ansehen, den Ratsherrn, den Meister in Künsten und den Wortbeflissenen. Knaben mache Ich zum Herrn über sie. Mutwillige Buben sollen ihnen gebieten.“ (Is 3,2-4.)

Das ist das Bild einer Gesellschaft, welche an Gesetzeslosigkeit abstirbt. Der äußere Feind ist nicht gekommen, aber sie stirbt dennoch. Sie verkam, wurde ekelhaft und zu einer Leiche. Der Richter, der korrupt wird, ist kein Richter mehr; der Weise, dessen Verstand verworren wird, ist kein Weiser mehr; der Kämpfer, der sich für höhere Summe verdingen lässt, wird zum Söldner, dem das Vaterland egal wird. Die führende Schicht zerlief in verschiedene Richtungen und das Volk zerfiel wie ein aufgebrochenes Puzzle-Bild in seine Einzelteile. Es gibt kein Volk mehr.

Dann werden eben Kinder über das Volk herrschen, Knaben werden zu Leitern und Kinder herrschen. Ein Volk wird ein anderes unterjochen und jeder seinen Nächsten. „Der Jüngling wird sich frech über den Greis stellen und der Ehrlose über den Ehrbaren“ (Is 3,5).

Das alles wurde sechs Jahrhunderte vor dem Kommen Christi in die Welt gesagt. Heute fing seitdem schon das dritte Jahrtausend an, aber es wurde gesagt, als ob es über uns heute gesprochen worden wäre. Denn wir erleben heute, ich weiß nicht warum, das Sterben ohne Krieg. Es gab schon den Tod wegen Hungersnot und einfallender Feinde. Dass wir aber heute sterben!

Wir verschwinden so langsam, weil es keine Gerechtigkeit bei Gerichten, keinen Mut im Heer, keinen Verstand bei Lehrern, keine Ehrlichkeit und Liebe bei Ärzten, keine Heiligmäßigkeit bei Priestern, kein Fasten bei Mönchen, keine



Unschuld in den Kindern und keine Weisheit bei den Ältesten gibt. Was sollen wir uns dann auch über manches andere wundern.

Wie das alles passieren konnte, ist natürlich eine Frage für die Zukunft. Sie verarbeitet und bewertet dann unsere heutige Geziefer-Realität. Die Schrift gibt uns eine gewisse Matrix, nach welcher man das eigene Leben mit dem vergleichen kann, wie es früher war. Es gibt nämlich gewisse allgemeine Gesetze.

In demselben 3. Kapitel bei Isaias wird dann noch etwas weiteres berichtet, was schrecklich ist: „Das Aussehen ihres Antlitzes legt Zeugnis gegen sie ab. Wie zu Sodoma sprechen sie offen von ihrer Sünde. Weh ihnen! Sich selbst nur fügen sie Übel zu.“ (Is 3,9.)

Es ist ja jedem, der einigermaßen mit der Bibel vertraut ist, gut bekannt, womit sich die Bewohner von Sodom beschäftigt haben. Normalerweise schämt sich ein Sünder seiner Sünde. Die Sünden wurden immer und von allen begangen und im Prinzip ähnlich. Im Hinblick auf die Sünde selbst haben die Menschen sozusagen nichts Neues erfunden. Was es vor der Sintflut gegeben hat, das gibt es auch heute. Dennoch wussten die Menschen, dass man so nicht darf. Sie schämten sich ihrer Sünden und bemühten sich, sie geheim zu halten. Sie baten Gott, dass ihre Sünden vor Engel und anderen Menschen verborgen sein mögen, dass sie gereinigt würden von ihren Gebotsübertretungen. Man schämt sich ihrer Bekanntwerdung und quält sich wegen des schlechten Gewissens, man errötet und leidet im Herzen.

Dann gibt es aber eine Grenze, die überschritten wird, wenn der Mensch sich seiner Sünden nicht mehr schämt, wenn er sich überzeugt fühlt, dass es so auch sein müsse. Dann errötet er nicht mehr, sondern spricht von der Sünde

ganz offen – er handelt dann wie ein Bewohner von Sodom, ein Sodomit. Weh ihrer Seele! Das ist auch über jene Menschen gesagt, die verschwunden sind – mutige Soldaten und ehrliche Lehrer.

Wir scheinen so weit gekommen zu sein. Wir sprechen ja heute offen über unsere Sünden und machen die Gesetzlosigkeit zur Norm. „Mein Volk, Verführer sind deine Führer. Sie verwirren den Lauf deiner Pfade“ (Is 3,12).

Es liegt daran, Brüder und Schwestern, dass wir wegen der totalen Liebe zur Sünde, dem schrecklichen Mangel an Reue, der allgemeinen Verliebtheit in die Heuchelei, welche uns alle erfasst hat – mich, Sie – schon wie mit einem Bein über die Grenze geschritten sind. Es scheint so, als würden wir nicht mehr unserer (geistigen) Daseinsberechtigung entsprechen. Denn wenn ein Mensch das Leben eines unvernünftigen Tieres führt, ist er ebenfalls irgendwie verdammte, wie ein Tier den anderen zu Diensten zu stehen. Er ist (im übertragenen Sinn! - Anm.) nicht würdig zu leben.

Wenn aber ein ganzes Volk alle moralischen Normen übertritt und so Gott mit solcher Abscheulichkeit reizt, ist es ebenfalls (in demselben übertragenen Sinn! - Anm.) nicht würdig zu leben.

Wie es aussieht, haben wir uns heute diesem Zustand angenähert. Das ist ein Faktum. Zwar kann man die Augen schließen und Schuldige suchen. Unser Volk wurde gewogen und für zu leichtgewichtig befunden. Es ist unbekannt, was uns der morgige Tag bringt. Allerdings ist mir eins ganz klar, dass wir ohne eine solche tiefe Reue, die wie Feuer in der Seele brennt und ohne ernsthafte Tränen keine Zukunft haben.

*Ein Priester der Ostkirche*

## INHALT

Versöhnung in Kirche suchen . . . .	2
Ist ehrliche Glaubensver- kündigung unchristlich? . . .	9
Unsere Berufung als Jünger Jesu Christi . . . . .	16
Wann ein ganzes Volk keine Zukunft hat . . . . .	21



## Impressum

**Beiträge Nr. 150**  
**Februar - März 2020**

**Herausgeber:**  
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [beitraege-akg.de](http://beitraege-akg.de)

**Redaktion:**  
P. Eugen Rissling  
P. Johannes Heyne  
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die  
Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**  
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

## Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

**Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 9.00 Uhr.  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Valley - Oberdarching**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → 09.30 Uhr.  
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

**Schweiz**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Marienbad (CZ)**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183